

feuer und licht

NR. 290 SEPTEMBER 2020 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246

Die Bibel



Editorial

Das Wort *Bibel* kommt bekanntlich aus dem Griechischen und heißt schlicht – Buch. Man nennt die Bibel auch das „Buch der Bücher“, also das Buch schlechthin. Und tatsächlich ist die Bibel das meist gedruckt und am weitesten verbreitetste Buch der Welt. Während sie in unseren Breiten gefahrlos (und leider sehr oft verstaubt und ungelesen) in einem Bücherregal stehen kann, ist es in anderen Ländern gefährlich, im Besitz einer Bibel zu sein.

Wir haben ihr diese Ausgabe nicht ohne Grund gewidmet. 2020 ist das „Jahr der Bibel“. Zum ersten Mal wurde auch im Januar dieses Jahres der neu eingeführte „Sonntag des Wortes Gottes“ begangen, der ab heuer immer am dritten Sonntag im Jahreskreis gefeiert wird. Einen Auszug aus der Predigt von Papst Franziskus dazu finden Sie im Blattinneren auf Seite 26, ein eindringliches Plädoyer, der Bibel in unserem Leben Raum zu geben.

Die Bibel ist als „Wort Gottes“ ein besonderes Wort. Ein Gotteswort im Menschenwort, sozusagen. Wie das zu verstehen ist, haben wir im Interview Margaret Dorsaz gefragt. Die Theologin ist begeistert vom Wort Gottes und eine gefragte

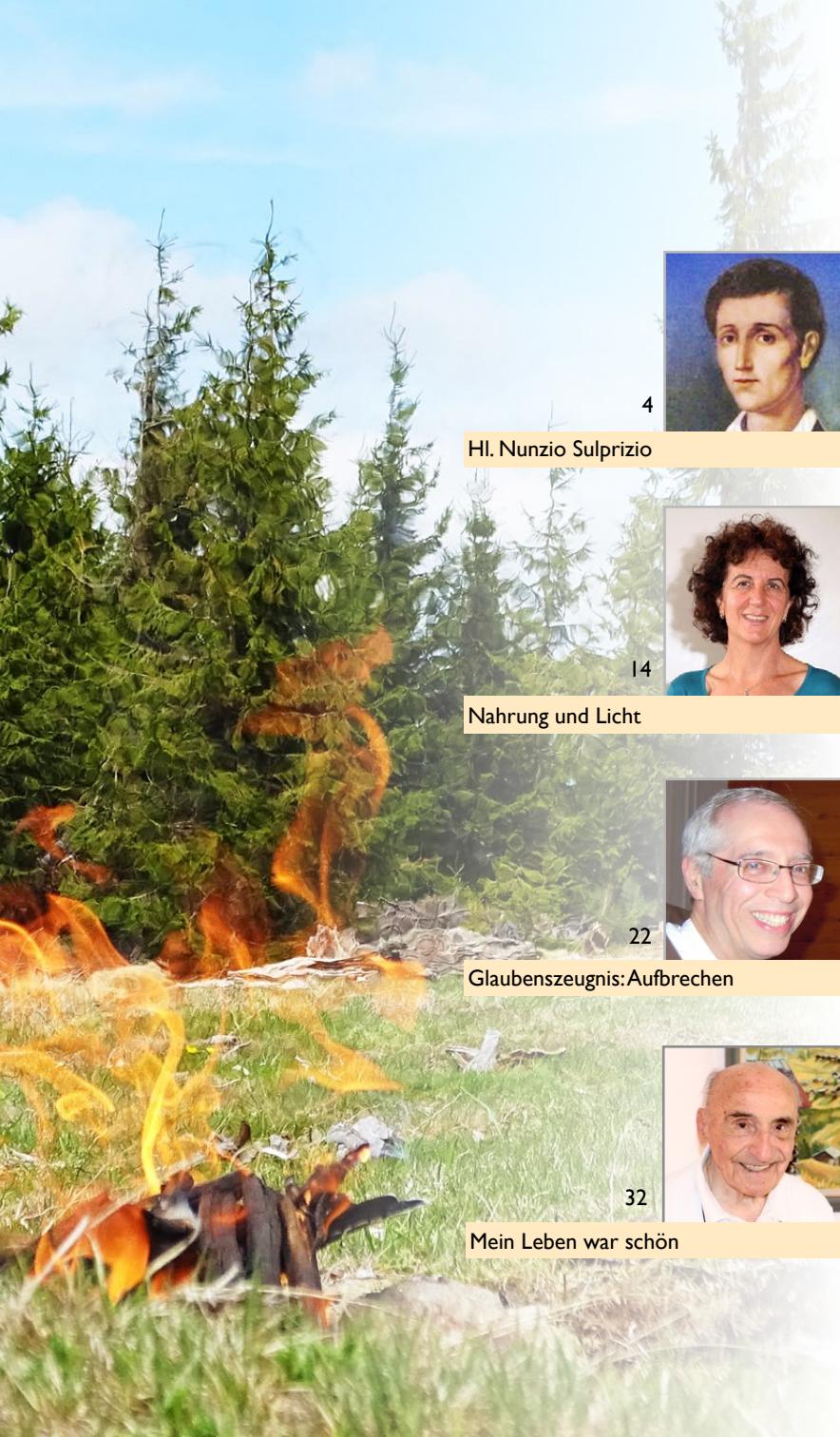
Referentin, wenn es um die Bibel geht. Sie hat uns auch unsere ganz praktisch ausgerichteten Fragen beantwortet, wie man denn konkret und „jeden Tag“ mit und aus dem Wort Gottes leben kann, damit es in uns wirkt und unser Leben prägt.

Dass es ein wirksames Wort ist, davon gibt P. Claude aus Kanada ein eindrucksvolles Zeugnis. Er hat über einen längeren Zeitraum hinweg heimlich die Apostelgeschichte gelesen. Nicht ohne Wirkung, wie Sie auf Seite 22 lesen können.

Apropos lesen: Hinweisen möchte ich Sie auf die Bücher, die FEUER UND LICHT herausgibt, mehr dazu auf Seite 38. Eine große Nachfrage gibt es für die Lebensbeschreibung von Carlos Acutis. Die Seligsprechung dieses Jugendlichen steht kurz bevor, sie wird am 10. Oktober in Assisi stattfinden. Doch dazu mehr in der nächsten Ausgabe.

Viel Freude mit unseren aktuellen Beiträgen!





2 Editorial

4 Freund Gottes

Hl. Nunzio Sulprizio
von Michaela Fürst

12 Wort Gottes

von Werner Pfenningberger

15 Interview

mit Monique Dorsaz

20 Sanktus

Elke Wiefhoff

22 Glaubenszeugnis:

Freude, die bleibt

26 Botschaft der Freude

von Papst Franziskus

30 Altes und Neues Testament

aus der Konzilskonstitution Dei Verbum

32 Portrait

P. Ernest Melly

34 Lesenswert!

*Manfred Lütz spricht mit Jehuda Bacon
Solange wir leben, müssen wir uns entscheiden.*

38 Adressen und Termine



1817 - 1836

Nunzio Sulprizio

von Michaela Fürst

Im Oktober 2018 sprach Papst Franziskus einen jungen Italiener heilig.
„Nunzio Sulprizio hat ohne Lauheit und ohne Berechnung gelebt, mit
der Leidenschaft, etwas zu riskieren und loszulassen.“

Am 13. April 1817 kommt in einem italienischen Dorf, das den klingenden Namen Pescosansonesco trägt und ungefähr in der Mitte des italienischen Stiefels liegt, ein Junge zur Welt. Heute hat Pescosanonesco ungefähr 500 Einwohner. Noch am selben Tag wird das Kind getauft, und zwar Nunzio, zu Ehren der Verkündigung Mariens, der Annunziation. Vater Domenico ist Schuhmacher, die Mutter arbeitet in einer Spinnerei. Da im Jahr 1821 der Bischof das Dörfchen besucht, empfängt Nunzio schon mit drei Jahren die Firmung. Zu dieser Zeit ist der Kleine schon Halbwaise, denn 1820 ist sein Vater mit nur 26 Jahren gestorben. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt ...

Schlag auf Schlag

Mutter Rosa ist eine mittellose Witwe. Zwei Jahre nach dem Tod ihres Mannes heiratet sie wieder. Der Stiefvater ist für Nunzio kein Gewinn. Er ist unbeherrscht und schlägt das Kind, wenn ihm etwas nicht passt. Wegen der kleinsten Fehler wird Nunzio gestraft, oft sind es richtige Demütigungen. Nicht weiter verwunderlich, dass er verängstigt wird und scheu. Seine Mutter und seiner Großmutter liebt er sehr. In der Schule verbringt er die für ihn schönsten Stunden. Ein Pfarrer leitet die Dorfschule. Nunzio lernt lesen, schreiben und rechnen und im Katechismusunterricht erfährt er viel über

Jesus. Er hört, dass Jesus Gott ist, der Mensch geworden ist. Das prägt sich tief in ihn ein ...

1823 der nächste Schicksalsschlag: Rosa stirbt. Die Großmutter, Rosaria, nimmt den Enkelsohn auf. Sie ist eine einfache Frau, kann weder lesen noch schreiben, aber sie zeichnet sich durch einen tiefen Glauben und viel Liebe aus. Nunzio kommt nun auf eine sogenannte Armenschule. Dort wird Kindern aus armen Familien das Schulgeld erlassen. Bei der Großmutter ist Nunzio gerne. Ebenso freut er sich, wenn er beim Gottesdienst Messdiener sein darf. Wenn es möglich ist, besucht er Jesus im Tabernakel in der Kirche. Jesus ist sein Freund geworden, er möchte, dass Jesus mit ihm Freude hat. Und Nunzio versteht, dass sich das mit der Sünde ausschließt.

Das Leben an der Seite seiner Großmutter dauert nicht lange. 1826 stirbt Rosaria, Nunzio ist 9 Jahre alt und muss schon zum dritten Mal in seinem Leben den Verlust einer geliebten Person erleiden.

Schlimme Jahre

Nunzio kommt zu „Mingo“. Hinter diesem Spitznamen verbirgt sich die Gestalt eines Onkels, Domenico, Rosas Bruder. Er nimmt seinen Neffen auf. Eine neue Leidenszeit beginnt für den Knaben. Onkel Domenico ist Alkoholiker, er ist brutal und überaus jähzornig. Eine furchtbare Mischnung! Sofort muss Nunzio die Schule verlassen, wozu diese Zeitverschwendug? Mingo hat eine Schmiede, in der muss Nunzio, noch nicht einmal 10 Jahre alt, arbeiten. 12 Stunden täglich muss der Knabe schwere Arbeit verrichten, viel

zu schwer für sein Alter und seine Kraft. Aber darauf nimmt der Onkel keine Rücksicht. Hat Mingo den Eindruck, sein Neffe arbeite zu wenig oder sei nicht gehorsam genug, dann gibt es kein Essen. Das bleibt nicht ohne Folgen. Nunzio magert ab, manchmal fällt er vor lauter Hunger in Ohnmacht. Seinen Onkel kümmert das nicht. Er behandelt ihn gnadenlos schlecht. Nunzio muss Einkäufe machen in weit entlegenen Orten und schwere Lasten nach Hause schleppen. Wenn er völlig entkräftet nach Hause kommt, hagelt es Schläge und Flüche des betrunkenen Onkels. Er hat keine Rechte und niemand, der für ihn eintritt, der ihn verteidigt. Die Männer, die bei seinem Onkel in der Schmiede arbeiten, nehmen ihn kaum war; und wenn, dann machen sie sich einen Spaß daraus, neben Nunzio die schrecklichsten Flüche und Gotteslästerungen auszustoßen. Es gefällt ihnen, wie der sensible Knabe darunter leidet und sich die Ohren zuhält. Manchmal wagt er es, sich zu den Nachbarn zu schleichen, um sie um Hilfe oder um etwas zu essen zu bitten.

In der Schmiedewerkstatt muss er mit Hammer und Amboss arbeiten. Wenn er vor Müdigkeit und Erschöpfung ganz am Ende ist, denkt er an den Herrn, an seinen Freund Jesus. Er sieht den gekreuzigten Jesus vor sich, sein Leiden für die Menschen. Er betet und weiß sich mit dem leidenden Jesus vereint. Am Sonntag erlaubt ihm Onkel Domenico in die Kirche zu gehen. Der einzige Trost und Lichtblick.

Mingo schickt seinen Neffen an einem Wintertag zu einem abgelegenen Bauernhof, wo der Knabe

schweres Material hinschleppen muss. Unterwegs rutscht er aus und fällt in das eisige Wasser eines Tümpels. Als er am Abend nach Hause kommt, ist sein Bein stark angeschwollen und es schüttelt ihn vor Fieber. Keiner kümmert sich um ihn. Am nächsten Morgen ist Nunzio mit seiner Kraft am Ende, er kann nicht mehr aufstehen. Die „Medizin“, die ihm Mingo verordnet, ist die übliche: wenn er nicht sofort aufsteht und arbeitet, gibt es kein Essen. Nunzio schleppt sich in die Werkstatt und versucht zu tun, was ihm der Onkel befiehlt.

So oft er kann, flieht er in die Kirche. Das ist der einzige Ort, an dem er Trost schöpfen kann. Wie schon als kleiner Junge besucht er Jesus im Tabernakel, von dort kommt ihm Kraft und Licht. Und Nunzio lächelt. Seine Verbundenheit mit dem Herrn wird immer tiefer. Er hat sogar die Kraft zu vergeben. „Es ist, wie Gott will. Möge Gottes Wille geschehen.“ Sein liebenswürdiges Wesen öffnet ihm die Herzen der Bauern in der Umgebung, die sich gerne mit ihm unterhalten.

Im Frühjahr 1831 fällt Nunzio der Hammer auf seinen Fuß. Eine üble Wunde bleibt, die er sich auswaschen will. Als er am Dorfbrunnen ankommt, verjagen ihn die Frauen, die dort ihre Wäsche waschen. Mitgefühl: Fehlanzeige. So wie früher kann er nun nicht mehr arbeiten. Sein Onkel will den Verlust der Arbeitskraft allerdings nicht so ohne Weiteres hinnehmen. Wenn sein Neffe nicht mehr mit dem Hammer arbeitet, soll er zumindest den Blasebalg ziehen. Dazu bindet er ihn sogar an der Kette des Blasebalges fest, damit er ja nicht wegläufen kann, sondern arbeiten muss. Eine schreckliche Qual für Nunzio. Mingo muss



schließlich einsehen, dass sein Neffe zu nichts mehr zu gebrauchen ist. Er schickt ihn in das Krankenhaus der Nachbarstadt in der sicheren Annahme, dass er diesen unnützen Esser nun endgültig los ist.

Drei Monate, bis Juni 1831 bleibt Nunzio im Krankenhaus, aber die Wunde an seinem Fuß

heilt nicht. Trotzdem sind die Wochen im Spital die reinste Erholung. Er betet viel und kümmert sich um andere Kranke. Schließlich wird er aus dem Spital entlassen und muss zu dem einzigen Menschen zurückkehren, den er auf dieser Welt hat, zu seinem Onkel. Unfähig, weiter in der Schmiede zu arbeiten, muss er sich das Überlebensnotwenige erbetteln. Nunzio macht aus seiner Situation kein Aufhebens. Sein Lichtblick ist das Kreuz. Und Jesus an seiner Seite.

Die Wende

Nunzio hat noch einen Onkel väterlicherseits, Francesco Sulprizio, der in Neapel als Korporal in der Armee dient. Als dieser von der unmenschlichen Behandlung seines Neffen erfährt, reist er zu Mingo. Er nimmt Nunzio unverzüglich zu sich. Mingo ist froh, den Nichtsnutz endlich los zu sein. Francesco ist mit einem Oberst, Felice Worchinger, bekannt. Worchinger ist wegen seines tiefen Glaubens und seiner ausgeprägten Nächstenliebe als „Vater der Armen“ bekannt. Ihm stellt er Nunzio vor. Und tatsächlich ist der Oberst, bereit, für das ausgehungerte Büschchen zu sorgen. Es ist Sommer 1832 und Nunzio 15 Jahre alt. Für Oberst Worchinger steht bald fest, dass er einen „wahren Engel der Liebe zu Christus“ bei sich hat und zwischen den beiden entwickelt sich eine richtige Vater-Sohn-Beziehung.

Um Nunzio steht es schlecht, das ist unübersehbar. Der Oberst bringt ihn in das Hospital für unheilbar Kranke. Dort stellt man fest, dass seine Knochen bereits von Krebs befallen sind. Nunzio hat starke Schmerzen. Mittlerweile ist er stark im

Aushalten von Schmerzen geworden. Als ihn ein Hausgeistlicher des Spitals fragt, was ihm Freude bereiten würde, sagt er: „Beichten und Jesus zum ersten Mal empfangen.“ Der Priester ist erstaunt, als er von Nunzio erfährt, dass bei ihm zuhause die Kinder erst mit 15 Jahren zur Erstkommunion kommen. Der Wunsch wird ihm erfüllt, Nunzio wird auf die Erstkommunion vorbereitet. Es wird, wie er selber sagt, der schönste Tag seines Lebens. Sein Beichtvater sagt dazu: „Von da an begann die Gnade Gottes auf besondere Weise in ihm zu wirken. Seine ganze Person atmete die Liebe zu Jesus Christus aus.“

Sein mystisches Leben, dessen Anfänge vermutlich in die Zeit in der Schmiede zurückreichen, vertieft sich. Sein Gebetsleben vertieft sich. Im Krankenhaus betet er oft in der Kapelle und vor Unserer Lieben Frau der Schmerzen. Er erlebt und erfährt eine sehr enge und unmittelbare Verbindung mit dem Himmel. Visionen der Gottesmutter, von Engeln und verschiedenen Heiligen begleiten ihn. Aber auch ohne diese übernatürlichen Phänomene ist Nunzio ein außergewöhnlicher junger Mann durch die Art und Weise, mit der er sein Leben und sein Leiden annimmt. Der Oberst, der ihn oft im Krankenhaus besucht, schreibt: „Wie könnte ich mich über die Schicksalsschläge beklagen, die der Herr mir schickt, wenn ich den heroischen Mut sehe, mit welchem Nunzio seine Krankheit trägt? Wie könnte ich zögern, meinen Überfluss mit den Armen zu teilen, wenn er als der sicherlich Ärmste von allen das Angebotene zurückweist und es anderen gibt?“

Endlich schlägt nach zwei Jahren die medizinische Behandlung in den Spältern von Neapel und

in den Thermalbädern von Ischia an: Besserung stellt sich langsam ein, Nunzio kann sogar seine Krücken weglegen und mit einem Stock gehen. Er besucht seine Leidensgenossen im Krankenhaus, besonders Kinder. Manche bereitet er auf die Beichte oder die Erstkommunion vor. Er wird ein kleiner Katechet im Spital. Alle, die ihm begegnen, spüren, dass er ein besonderer Mensch ist. Seine Empfehlungen an die Patienten: „Sei immer mit dem Herrn, denn alles Gute kommt von ihm. Leide aus Liebe zu Gott und mit Freude!“ Und aus seinem Mund klingen diese Worte wie eine gelebte Wahrheit, nicht wie eine fromme Floskel. Die Muttergottes ist ihm besonders wichtig, sie bittet er um ihre Fürsprache für alle Kranken.

Vollendet

Nachdem er aus dem Krankenhaus entlassen wird, wohnt Nunzio bei Oberst Worchingen in dessen Wohnung. Der Oberst ist für den Jugendlichen wirklich ein Vater geworden. Für Nunzio ist klar, dass er sein Leben Gott weihen und Ordensbruder werden möchte. Er vertraut sich seinem Beichtvater an und erstellt mit ihm einen geregelten Tagesablauf, in denen Gebets- und Lernzeiten mit Erholung abwechseln. P. Gaetano Errico lernt Nunzio kennen und verspricht, ihn als Ersten in seine Ordenskongregation aufzunehmen, die gerade im Entstehen ist. Nunzio ist begeistert. Doch die Gründung der Kongregation – Missionare von den Heiligsten Herzen Jesu und Mariens - im Jahr 1836 kommt für den kranken Jungen zu spät ...

Nach der Phase der Besserung seines Zustandes



© Terry Nielson, 2019

Terry Nielson, der Maler dieses Bildes, schreibt in seinem Blog: „Seit vielen Jahren verehre ich Nunzio Sulprizio, der eine sehr schwere Kindheit und Jugend hatte. Dieses Bild habe ich jetzt noch mit dem Rosenkranz, einem seiner Attribute, ergänzt. Er war 19 Jahre alt als er starb und ich habe versucht, ihn mehr als jungen Mann und weniger als Kind darzustellen. Oben, am Ende der Straße ist eine feine Andeutung der Jungfrau Maria. Die Straße soll einen Eindruck von dem Ort geben, an dem er arbeitete.“

kommt es zu einem neuerlichen Rückfall. Sein Zustand verschlimmert sich, die Schmerzen werden wieder sehr heftig. Der Knochenkrebs ist nicht geheilt, Nunzio war lediglich eine kleine Pause gegönnt. Den Ärzten bleibt schließlich nichts anderes übrig, als das kranke Bein zu amputieren. Kurz vor dem Eingriff müssen sie von der Amputation allerdings absehen, der Patient

„Wenn wir hier auf Erden auch ein wenig leiden müssen, so wartet doch im Himmel die Freude des Paradieses auf uns.“

Nunzio Sulprizio

ist zu schwach. Aus dieser Zeit, wenige Monate vor seinem Tod, stammt der einzige Brief, der erhalten geblieben ist. Nunzio hat ihn an Mingo gerichtet. Darin ist nichts von Bitterkeit oder Groll. Nunzio hat ihm voll und ganz vergeben.

März 1836. Nunzio wird schwächer und schwächer. In voller Klarheit sieht er sein Ende nahen. Seine Schmerzen, sein Leiden bietet er Jesus für die Kirche, für die Priester und für die Bekehrung der Sünder an. Zu seinen Besuchern sagt er: „Jesus hat so viel für uns gelitten, und dank seiner Verdienste wartet das ewige Leben auf uns. Wenn wir hier auf Erden auch ein wenig leiden müssen, so wartet doch im Himmel die Freude des Paradieses auf uns. Jesus hat für mich viel gelitten. Warum sollte ich nicht auch für Ihn leiden? Ich würde sogar sterben, um einen einzigen Sünder zu bekehren.“ Am Abend des 5. Mai verabschiedet er sich vom Oberst und seinem Beichtvater. Er tröstet den Oberst, seinen Vater: „Bleib fröhlich, vom Himmel aus werde ich dir immer beistehen.“

Wenige Augenblicke bevor er stirbt, ruft er voll Freude aus: „Unsere Liebe Frau, unsere Liebe

Frau, seht wie schön sie ist!“ Maria hat Nunzio abgeholt. Er ist 19 Jahre alt geworden.

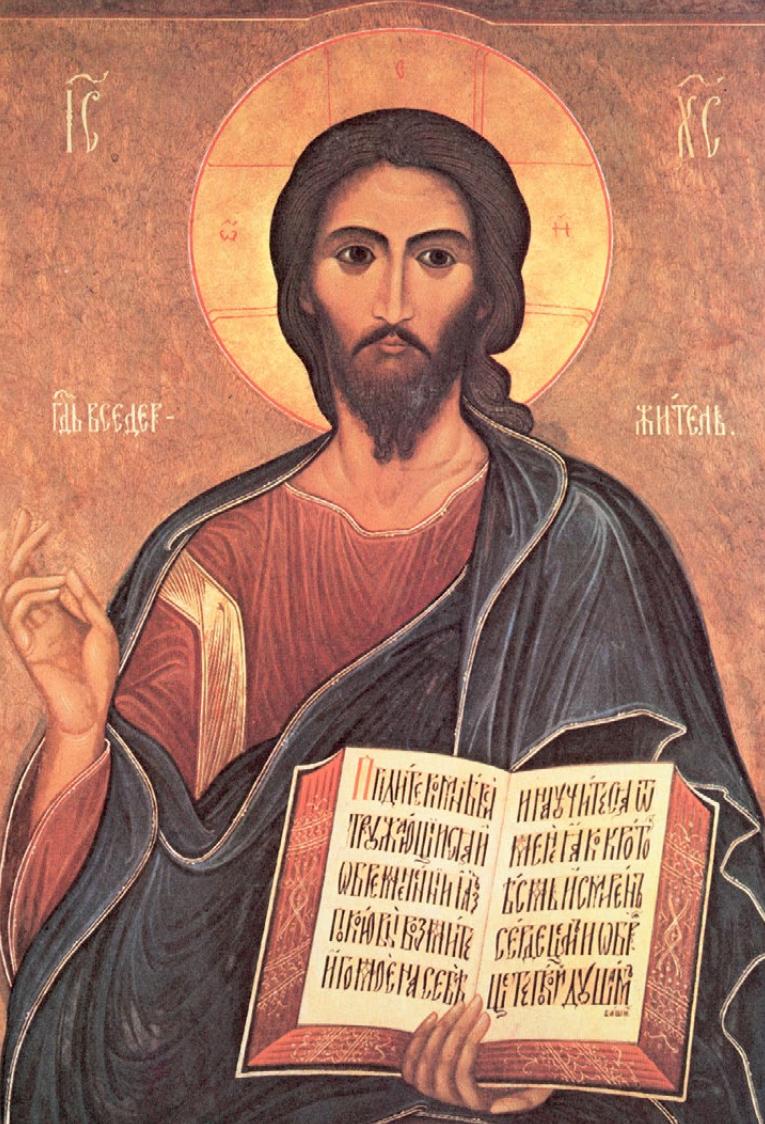
Viele, die ihn in Neapel kennen lernen durften, hielten Nunzio schon zu Lebzeiten für einen Heiligen. Nach seinem Tod wird sein Grab von vielen Pilgern besucht, die seine Fürsprache erbitten. Heute liegt sein unverwester Leichnam in einem Glassarg in der Kirche San Domenico Soriano in Neapel. 1890 wird in seiner Heimatgemeinde Pescosansonesco am Ortsrand, wo Nunzio oft gebetet hat, eine Wallfahrtskirche errichtet. 1928 wird diese Kirche erweitert und schließlich 1990 durch ein großes Heiligtum ersetzt, in dem heute auch Reliquien von Nunzio liegen. Eine Gedenkstätte ist auch die Schmiede, in der er so schwere Jahre verbracht hat. Paul VI. spricht Nunzio 1963 selig, die Heiligsprechung erfolgt während der Jugendsynode in Rom, 2018. Nunzio ist der Patron der Invaliden und der Opfer von Arbeitsunfällen. Sein Gedenktag ist der 5. Mai.



Papst Paul VI. sagt anlässlich der Seligsprechung Nunzios 1963:

„Nunzio Sulprizio lässt euch sagen, dass die Jugend nicht als Alter zügelloser Leidenschaften, unausweichlicher Abstürze, unüberwindbarer Krisen, pessimistischer Dekadenz und zur Schau getragener Selbstsucht betrachtet werden darf. Er lässt euch sagen, dass die Jugend vielmehr eine Gnade, ein Glück ist. Sagte der heilige Philipp Neri nicht immer wieder: „Wie glücklich seid ihr, ihr jungen Leute, die ihr noch Zeit habt, Gutes zu tun?“ Es ist eine Gnade, es ist ein Glück, unschuldig, rein, fröhlich, stark, voller

Schwung und Leben zu sein, wie eigentlich alle Menschen sein müssten, die das Geschenk einer jungen, neuen, durch die Taufe geheiligen Existenz empfangen. Nunzio lehrt euch, dass ihr, die Jugendlichen, in euch selbst die Welt erneuern könnt, in der zu leben euch die Vorsehung berufen hat, und dass es eure vordringliche Aufgabe ist, euch dem Heil einer Gesellschaft zu weihen, die gerade so starke und unerschrockene Seelen braucht. Er wird euch den obersten Glaubenssatz Christi lehren: dass nämlich das Opfer, das Kreuz, unser Heil und das Heil der Welt ist.“



Wort Gottes: die göttliche Offenbarung

von Werner Pfenningberger

Man setzt oft den Begriff „Offenbarung“ mit „Heiliger Schrift“ gleich. Die Bibel ist die Offenbarung. In den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils gibt es eine Schrift über die Bibel: die „Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung“, sie heißt „Dei Verbum“ „Wort Gottes“. Also auch der Konzilstext verwendet für das Wort Gottes den Begriff „göttliche Offenbarung“.

Die Bibel ist Wort Gottes, denn in ihr spricht Gott durch das Wort zu uns, das niedergeschrieben wurde: er offenbart uns sich selbst. Wort Gottes bedeutet aber noch mehr: Jesus Christus selbst ist das Wort Gottes. Er ist Wort Gottes im Inneren des dreifaltigen Gottes; der Vater spricht das Wort und das ist der Sohn, Gott von Gott, Licht von Licht. Christus ist auch das Wort Gottes, da durch ihn und in ihm alles geschaffen und im Sein gehalten ist. Er ist das Wort, in dem Gott die Welt erschaffen hat. Das Wort Gottes ist auch der Mensch Jesus Christus. Das Wort, der eingeborene Sohn des Vaters, das Wort in dem die ganze Schöp-

fung Bestand hat, dieses Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt: Jesus Christus, der geboren wurde, gelebt hat, gestorben und auferstanden ist. Wir sehen also, dass das Wort Gottes weit mehr ist, als die Worte, die in der Heiligen Schrift stehen. Das eine, ewige Wort des Vaters ist in der Heiligen Schrift ausgesprochen. Deshalb ist sie auch „heilig“, in ihr finden wir konkrete Worte, die von Gott sprechen – und somit auch das eine Wort, das Fleisch geworden ist (vgl. Joh 1): Gottes eingeborenen Sohn.

Was ist nun eigentlich eine Offenbarung? Wir können etwas von Gott mit unseren natürlichen Fähigkeiten erkennen. Betrachtet man die Schöpfung, so spiegelt sich in ihr der Schöpfer. Manches an Gott können wir auch vom Menschen ableiten, der als „Ebenbild“ Gottes geschaffen ist. Bei allem aber, was wir von Gott erkennen können, gibt es dennoch unendlich viel mehr, das wir nicht erkennen können. Gott wohnt in unzugänglichem Licht und der Schöpfer des ganzen Universums ist erhaben über alle Erkenntnis. Nur er selbst kann uns mehr über sich mitteilen. Wenn Gott sich uns zeigt, so ist das keine Leistung unserer Erkenntnisfähigkeit, sondern Selbstmitteilung Gottes – und das ist Offenbarung. Gott zeigt sich uns, er spricht von sich. Die äußerste Form der Offenbarung geschieht in der Menschwerdung. Gott tritt uns als Mensch entgegen und wird so für uns sichtbar, beschreibbar und abbildbar. Ein Bild von Jesus Christus ist eine Darstellung Gottes.

Offenbarung geschieht durch den Heiligen Geist, der in uns übernatürliche Weisheit und Erkenntnis bewirkt, Erkenntnis, die keine Frucht unserer natürlichen Fähigkeiten ist. Der Heilige Geist belehrt uns und lässt uns Dinge verstehen, die kein menschlicher Geist erforschen könnte. Der Heilige Geist ist auch ganz maßgeblich an der Entstehung der Heiligen Schrift beteiligt. Erst durch ihn fließt jenes tiefere

Wissen in die Worte der Schrift, die uns so von Dingen berichtet, die der Mensch aus sich heraus nicht erkennen kann.

Die Bibel ist Offenbarung, da durch sie Gott zu uns spricht. Sie ist in ganz konkretem Sinn Wort Gottes, da echte geschriebene Worte in ihr aufgezeichnet sind. Durch diese Menschenworte spricht Gott, also sind sie auch Worte Gottes. Aber was spricht Gott? Was offenbart er uns? Er offenbart sich selbst! Das eine Wort Gottes, Jesus Christus, tritt uns in der Heiligen Schrift entgegen. In diesem Sinn ist die Bibel gleichzeitig Aussage und Gegenwart. Beides ist wichtig und wesentlich.

In der Heiligen Messe spricht man vom „Tisch des Brotes“ und vom „Tisch des Wortes“. Christus ist in dreifacher Form gegenwärtig: Im Priester, der in der Messe „in Persona Christi“ handelt, in den eucharistischen Gestalten von Brot und Wein und im Wort der Heiligen Schrift, das gelesen wird. Die ganze Heilige Schrift ist Offenbarung Jesu Christi, sie ist dazu da, uns Gott gegenwärtig zu machen. Im Konzilstext „Dei Verbum“ heißt es: „Durch seine Offenbarung wollte Gott sich selbst und die ewigen Entscheidungen seines Willens über das Heil der Menschen kundtun und mitteilen, um Anteil zu geben am göttlichen Reichtum, der die Fassungskraft des menschlichen Geistes schlechthin übersteigt.“

Gott und seine Pläne übersteigen die Fassungskraft des Menschen gänzlich. So stellt sich die Frage: Wie ist die Heilige Schrift entstanden, dass sie uns Gott und seine Pläne offenbaren kann? Die Kirche lehrt uns, dass sie unter dem „Anhauch des Heiligen Geistes“ entstanden ist. Sie enthält nur das, was der Heilige Geist in sie legen wollte, nicht mehr und nicht weniger. Alle Teile der Bibel sind heilig. Allerdings ist sie von menschlichen Schriftstellern, von mensch-

lichen Autoren geschrieben, die trotz der Wirkung des Heiligen Geistes echte Autoren bleiben. Echte Autoren heißt, sie haben als Menschen mit ihren Fähigkeiten, ihrem Wissen, ihrem persönlichen Verständnis einer Sache geschrieben – aber eben so vom Geist inspiriert, dass sich durch ihr zeitliches Schaffen ewige Wahrheit offenbart.

Gott hätte uns ein Buch geben können, das von einem Engel geschrieben ist oder direkt vom Himmel her kommt. Jesus selbst hätte etwas aufschreiben oder diktieren können. Warum hat er das nicht getan? Ich weiß es nicht. Aber Tatsache ist, dass er es nicht getan hat. Vielleicht hat das etwas mit der menschlichen Freiheit zu tun. Die Autoren der Bibel waren nicht einfach Sekretäre, denen Gott den Text diktiert hat, sondern inspirierte Autoren, in denen der Heilige Geist gewirkt hat, sodass sie Wahrheit verkünden – aber so wie sie es in ihrer Freiheit tun wollten und aufgrund ihrer Begrenztheit nur tun konnten.

Gott hat eine große Ehrfurcht vor der Freiheit des Menschen. Sie ist die größte Gabe, die der Mensch bekommen hat – ohne Freiheit kann der Mensch nicht lieben, er wäre nicht viel mehr als ein schöner Automat. Erst das Zusammenspiel von Gnade und Freiheit schafft eine liebende Beziehung zwischen dem Geschöpf und seinem Schöpfer. Aus der Freiheit des Autors folgt die Freiheit des Lesers. Von der Bibel werden wir nicht einfach nur belehrt, in sie können wir hineingenommen werden, sie formt unser Leben und wir gestalten unser Leben und unsere Welt im Sinne Gottes, wenn wir aus ihr schöpfen. Die Weisungen der Schrift verletzen weder unsere Freiheit noch nehmen sie uns die Verantwortung für eine eigene Entscheidung. So wie das Leben Jesu auch eine historische Gestalt hatte, die sich der menschlichen Wirklichkeit beugte – er hat sich entäußert und Knechtschaft angenommen – so spricht die Heilige Schrift

in einer Form, welche die Freiheit menschlicher Beschränktheit respektiert und spricht so in unsere persönliche menschliche Beschränktheit. Daraus entsteht die neue Schöpfung: die Gnade Gottes lässt im Heiligen Geist den Menschen das Reich Gottes zu kommen. Die Menschen können es in ihrer Freiheit empfangen und als der „neue Mensch“ mitgestalten.

Der Heilige Geist hat die Weisheit Gottes durch die Schreiber in die Worte der Bibel eingehaucht. Die Bibel schenkt somit diesen Hauch des Geistes dem Leser, der sich ihm öffnet. Selbst wenn wir von einem Text nicht viel verstehen, kann der Geist Gottes dennoch durch ihn zu uns sprechen und wirksam werden. Wir müssen uns klar werden, was wir in der Bibel suchen sollten: Suchen wir eine Bestätigung unserer Meinungen, eine Rechtfertigung für unser Tun, eine Handlungsanweisung, damit wir uns der Anstrengung des Suchens und Ringens um die Wahrheit nicht unterziehen müssen? Oder suchen wir einen Freund, dem wir begegnen wollen? Einen Geist der uns beisteht und tröstet? Kraft und Licht, das uns die Wege des Heils führt? Die Texte der Schrift hauen uns an – nicht materiell aus den gedruckten Buchstaben, sondern in den Aussagen, den Erzählungen, den Liedern. Der Geist der Weisheit spricht in ihnen.

Textquelle: Werner Pfenningberger, Das Wort Gottes – Die Bibel geistlich lesen



Werner Pfenningberger
**Das Wort Gottes –
Die Bibel geistlich lesen**

Eine Hilfe für die persönliche
Bibellesung.

6,20€, zu bestellen über den Versand
von FEUER UND LICHT.
www.feuerundlicht.org



Nahrung und Licht

Sr. Luzia Bodewig im Gespräch mit
Monique Dorsaz

Monique Dorsaz

Geboren: 1961 in Lausanne
Studium der Theologie in Fribourg
Verheiratet mit Pascal
Mutter von 4 erwachsenen Kindern
Arbeitet in der Erwachsenenbildung und
Familienpastoral der katholischen Kirche
im Kanton Waadt
Buchautorin
Tätigkeiten für die ABC (Katholische
Vereinigung für die Bibel in der Schweiz)

Wie können wir die Bibel, geschrieben von Menschen, als Wort Gottes verstehen?

„Die Worte der Bibel in ihrer Verschiedenheit - denn die Bibel ist eine wahre Bibliothek - sind göttliche Worte und Worte, die von Männern, gegebenenfalls auch Frauen geschrieben wurden. Die Bibel ist nicht einfach so vom Himmel gefallen. Die Menschen, die sie geschrieben haben, waren von Gott inspiriert, denn „vom Heiligen Geist getrieben haben Menschen im Auftrag Gottes geredet.“ (2 Petr 1,21). Die Bibel ist auch ‚Menschenwort‘, geprägt von eher schmerzhaften oder eben positiven Erfahrungen. Sie spricht in Wahrheit über die unterschiedlichsten

Dinge: Schwierigkeiten in der Familie, Missbrauch, Erfahrung von Verbannung, Armut und Ungerechtigkeit. Sie spricht von Solidarität, Versöhnung und Hingabe. Nichts Menschliches ist ihr fremd. Wenn man die Bibel mit anderen Weisheitsbüchern vergleicht, wird deutlich, dass sie kraftvoll und wirksam ist. Sie durchdringt die Herzen und kann unser Leben verändern. Ich selber habe diese Erfahrung mit 19 Jahren gemacht. Ich war zutiefst erschüttert von einer biblischen Geschichte, die ich im Hospiz auf dem Groß-Sankt-Bernhard gehört hatte. Es war die Geschichte von Elija auf dem Berg Horeb (1Kön 19). Als ich vom Berg herabgestiegen bin, habe ich ein Licht in mir verspürt, das ich bis dahin nicht kannte. Ich hatte die Gewissheit, dass Gott mich einlädt, ihm mein Leben zu schenken und ich fühlte mich ganz persönlich und unendlich von ihm geliebt.“

Was erwarten Sie für die ganze Kirche und jeden Gläubigen in diesem Jahr der Bibel?

„Ich wünsche mir, dass die Bibel ‚die Nahrung‘ und ‚das Licht‘ wird, wodurch viele Menschen in ihrem Leben voranschreiten können. Diese beiden Bilder findet man bei den Propheten Jeremia und Ezechiel, die aufgefordert wurden, das Wort Gottes zu essen. (Jer 15,16 / Ez 3,3) und in Psalm 119, wo es heißt: ‚Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade.‘ (Ps 119, 105) Ich wünsche mir, dass möglichst viele Menschen in Kontakt mit biblischen Texten und Personen kommen, um sich darin wieder zu finden und Kraft und Trost zu finden. Ich träume auch davon, dass die Kirche und die

kirchlichen Entscheidungsträger sich mehr als bisher von der Bibel inspirieren lassen, denn sie ist ein wahres Buch der Unterscheidung, die uns weite Horizonte eröffnet.“

Die meisten von uns haben während des Corona-Lockdowns mehrere Monate ohne Sakramente erlebt. Die Bibel war da. Ist das eine Chance, den Wert der Bibel neu zu entdecken?

„Die Wochen, die wir durch Covid -19 in Quarantäne verbringen mussten, haben uns überrascht. Wir waren zu einer ganz neuen Fastenzeit gezwungen, ohne Zusammenkünfte und Sakramente. Zu Beginn war es für mich gar nicht vorstellbar, so lange Zeit keine Messe mehr besuchen zu können, aber dann habe ich versucht, mich vom Wort Gottes zu ‚nähren‘. Diese täglichen Meditationen wurden nicht nur für mich, sondern auch für viele Christen, die ich kenne, sehr wertvoll. Wir waren nicht alleine und verlassen, sondern der Herr hat zu uns gesprochen. Durch meine Arbeit habe ich viel Kontakt zu Seelsorgern in Altenheimen. Diese bat man, Gebetszeiten mit dem Wort Gottes zu organisieren und zwar speziell zu den Themen Zerbrechlichkeit und Verletzlichkeit. Wir haben mehrere Video-Konferenzen mit den Texten des hl. Paulus und aus dem Buch Genesis gemacht. Diese Momente zählen für mich zu den stärksten während dieser Zeit. Die zwei Stunden, die wir der gemeinsamen Lektüre gewidmet haben, vergingen wie im Flug. Wenn wir geschwächt sind und wenn wir gemeinsam eine schwere Zeit durchleben, dann sind unsere Ohren aufmerksamer.“



„Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte,
ein Licht für meine Pfade.“

Ps 119,105

Haben Sie Ratschläge für Laien, die in der Welt intensiver mit dem Wort Gottes leben möchten?

„Ich empfehle gerne ein ‚Wort des Lebens‘ zu suchen. Das ist ganz einfach: man nimmt einen biblischen Text, zum Beispiel einen der Texte, die die Liturgie uns jeden Tag vorschlägt. Diesen dann langsam lesen und sich dabei von einem Vers ansprechen oder berühren lassen. Dieser Vers gibt mir vielleicht ein besonderes Licht. Ich bleibe bei diesem Vers, ich wiederhole ihn, ich bewahre ihn in meinem Herzen. Eine andere Möglichkeit, um das Wort zu meditieren, die ich persönlich ebenso schätze, ist folgende: man wählt einen Psalm oder einige Verse eines Psalms aus und lernt ihn auswendig. Dazu braucht es ein wenig Ausdauer, aber es ist ein unglaublicher Schatz. Die auswendig gelernten Worte werden zu meinen Worten und ich kann -

egal wo ich bin - zu Gott mit den Worten beten, die er mir gegeben hat. Eine dritte Möglichkeit, die erstaunliche Früchte tragen kann, besteht darin zum Heiligen Geist zu beten und dann einfach die Bibel aufzuschlagen. So hat es schon der heilige Augustinus gemacht. Man kann auch einzelne oder mehrere Bücher der Bibel am Stück lesen, zum Beispiel ein Evangelium. Auch das ist sehr wohltuend.“

Die Bibel ist die Gute Nachricht schlechthin. Warum spricht man kaum davon, sondern mehr von den schlechten Nachrichten, die uns tagtäglich aus der ganzen Welt erreichen?

Es besteht zweifellos eine große Unkenntnis in Hinblick auf die Bibel. Manche Menschen sagen mir: ‚Ich kenne diese Geschichte schon.‘ Es zählt aber gar nicht, ob ich den biblischen Text schon gehört habe. Was zählt ist, ihn nochmal zu hören



und zwar für mich und für heute. In manchen Medien herrscht ein großes Misstrauen gegenüber allem, das aus der christlichen Tradition kommt. Man sucht vor allem etwas Sensationelles. Man darf nicht außer Acht lassen, dass die Bibel zwar eine gute Nachricht, aber nicht leicht verständlich ist. Sie erzählt uns keine perfekten Geschichten und sie ist auch keine Gebrauchsanweisung für ein Leben ohne Schwierigkeiten. Sie kommt in unsere Geschichten aus Fleisch und Blut und fordert uns zur Unterscheidung auf. Sie lehrt uns Stück für Stück zu sehen, wie Gott gegenwärtig sein kann und mein Leben leitet.“

Wie kann man das Wort Gottes als Liebesbrief Gottes empfangen, der unseren Durst nach Liebe stillen kann?

„Es ist wie in jeder Beziehung: man muss Prioritäten setzen. Wir sind schnell durch viele Aktivitäten und Sorgen in Beschlag genommen. Es ist gut, schon am Morgen das Wort Gottes zu lesen. Es ist eine Gnade. Jeder kann im Alltag dafür günstige Momente finden: beim Aufwachen, im Zug, wenn die Kinder in der Schule sind, zwischen zwei Terminen, am Abend vor dem Schlafengehen. Der heilige Augustinus erzählt in seinen Bekenntnissen, dass seine Mutter zweimal am Tag in die Kirche ging, ‚dass sie dich hörte in deiner Rede und du sie in ihren Gebeten erhörtest?‘“

Welche Vorschläge haben Sie, um über das Wort Gottes auszutauschen?

„Ich finde, es gibt einen großen Reichtum an Möglichkeiten, wie man die Bibel mit anderen, in einer Gruppe lesen kann. Eine ganz einfache

Möglichkeiten ist das Bibelteilen: Eine Gruppe versammelt sich, liest eine Passage aus dem Evangelium und dann teilt jeder mit den anderen, was ihn persönlich besonders angesprochen oder erstaunt hat.

Es gibt auch Bibelgruppen oder Bibelseminare, die eine vertiefte Lektüre des Textes vorschlagen. Man nimmt sich die Zeit, um aufmerksam die Akteure, die Orte, die Zeit und die einzelnen Wortbeiträge zu betrachten. Manchmal lassen sich diese Gruppen auch von Kommentaren über diese Texte helfen. Oft sind die Teilnehmer erstaunt, was man in einem einzigen Text entdecken kann.

Mit einer gemischten Gruppe und in der pastoralen Arbeit, nutze ich gerne Elemente aus dem Bibliodrama, dass ich in Wislikofen gelernt habe. Der Text wird im Raum in Szene gesetzt und jeder kann sich durch eine bestimmte Person oder eine bestimmte Erfahrung ansprechen lassen. Daraus ergibt sich oftmals ein wertvoller Austausch über den Glauben.“

Mit Ihrem Mann geben Sie Ehevorbereitungsseminare. Der Dialog ist sehr wichtig im Leben eines Paares. Was kann das Wort Gottes uns über den zwischenmenschlichen Dialog lehren?

„Das Wort Gottes lässt uns aus uns selbst herausgehen. Es lädt uns zu einer ‚ek-statischen‘ Bewegung ein, die uns zu etwas hinführt, das wir nicht geplant haben. Sie nährt unser Gebet und unseren Austausch, denn ohne das Wort Gottes drehen wir uns in unserem Gebet schnell im Kreis und bleiben auf unsere Sorgen konzentriert. Wenn wir über das Wort Gottes austauschen oder mit ihm beten, ‚lesen‘ wir unser

„Die Bibel ist kraftvoll und wirksam. Sie durchdringt die Herzen und kann unser Leben verändern.“

Monique Dorsaz



Leben nochmal neu. Das Wort führt uns zu einem Austausch über unsere tiefste Berufung. Deshalb empfehlen wir den Ehepaaren, aber auch den Gemeinschaften, mit dem Wort Gottes zu beten.“

Eine persönliche Frage zum Schluss: Welcher Vers oder welcher Abschnitt aus der Heiligen Schrift spricht Sie besonders an?

„Mich berührt die Geschichte von Josef im Buch Genesis sehr, denn sie hat mir geholfen, mein eigenes Leben zu verstehen. Und es ist sicher kein Zufall, dass ich mit zweitem Namen Josephine heiße.“

Ich mag aber auch die Psalmen sehr gerne. Manche Verse sind für sich selbst genommen schon ein Gebet: ‚Ich will dich lieben, Herr, meine Stärke‘ (Ps 18,2) oder ‚Ich erwache und noch immer bin ich bei dir‘ (Ps 139,18). Im Neuen Testament spricht mich die Begegnung Jesu mit der Kanaaniterin besonders an. Sie bittet Jesus um die Heilung ihrer Tochter, sie erwartet alles von Jesus und lässt sich durch kein Hindernis aufhalten. Das führt dazu, dass Jesus ihren Glauben bewundert und in ihrem Willen schließlich den Willen des Vaters erkennt. Ich wäre gerne wie sie! (vgl. Mt 15, 21-28)“





Sanktus

Baum und Steine, Luft und Gras
rufen heilig wie die Engel.

Leg' es auch in meinen Mund,
es ist das Wort,
das Himmel und Erde sich teilen.

Der Dornbusch brennt.

Dein Lob fließt in meinen Adern,
pulsiert und bricht sich Raum.

Meine Stimme sei Dein Lobpreis.
Deine Liebe hat meine Zunge berührt,
Himmelsbrot.

Der Dornbusch brennt.

Heiliger Boden überall.

Die Stille singt und rauscht
und braust und klingt.

Vertrauen grünt.

Meine Seele singt zaghaft
und erhebt sich.

Sie brennt und hört

Deine Stimme.

Elke Wiefhoff

Freude, die bleibt



Ich habe meinen Platz und meine Berufung gefunden. Beides schenkt mir Erfüllung und Freude auf dem Weg, auf dem ich unterwegs bin.

Ich bin Kanadier und 1960 Jahre als drittes Kind einer gläubigen Familie geboren. Wie kam es zu meiner Geburt? Meine Mutter wünschte sich ein drittes Kind und weil es nicht kam, hat sie eine Novene gebetet und kurz darauf bin ich gekommen. Eine Erinnerung aus meiner Kindheit: „Messe spielen“. Mit acht Jahren, hatte man mir einen Koffer mit allen nötigen Utensilien geschenkt, um die „Messe zu feiern“. Meine Cousine war die Messdienerin und ich teilte die Kommunion an meine Onkeln und Tanten aus.

Umkehr

Wie viele in meinem Umfeld, gab ich meinen Glauben als Jugendlicher mit circa 14 Jahren auf. Bis dahin bin war ich immer sonntags in die Messe gegangen und hatte auch persönlich gebetet. Nach dem Abitur habe ich Informatik studiert und in diesem Bereich zu arbeiten begonnen, alles ohne Gott. Meine Eltern waren immer gläubig gewesen, aber durch die Charismatische Erneuerung hatte sich ihr Leben nochmal sehr verändert. Sie hatten dadurch eine neue Lebensfreude gewonnen. Mit dreißig Jahren lebte ich immer noch bei meinen Eltern. Ich habe oft mit meinem Vater über den Glauben gesprochen. Er erzählte von erlebten Wundern und Heilungen, ich kritisierte die Kirche und gab psychologische Erklärungen. Da er oft von der Apostelgeschichte sprach und sie mit dem verglich, was bei ihnen in der Carismatischen Erneuerung passierte, fing ich irgendwann an, heimlich die Apostelgeschichte zu lesen. Im Lesen empfing ich das Geschenk des Glau-

bens: Ich wusste, Jesus ist gestorben, um mich zu erlösen. Gleichzeitig hatte ich aber die Einstellung: „Es interessiert mich nicht und ich brauche ihn nicht!“

Das ging ein Jahr lang so und in meinem Leben änderte sich nichts, doch dann begann ein Umdenken in mir: „Wenn ich wirklich glücklich sein will, dann muss ich Jesus nachfolgen.“ Also bin ich wieder zur Messe und zur Beichte gegangen. Meine Eltern haben mir außerdem empfohlen Exerzitien bei der CE zu machen, was ich dann auch tat. Bei diesen Exerzitien sprach jemand zu mir über die Berufung zum Priester und machte die Bemerkung, dass es ja eventuell etwas für mich sein könnte. Ich lachte mich nur kaputt, so absurd kam mir das vor. Trotzdem erzählte ich es nachher meinen Eltern und machte ihnen auch deutlich, dass mich das überhaupt nicht interessieren würde. Während dieses ersten Jahres, in dem ich versuchte, Jesus zu folgen wurde mir bewusst, dass den Nächsten zu lieben das Ziel des Lebens ist. Mir wurde bewusst, dass ich nur mich selbst liebte und sonst keinen. Ich bekam wie eine geistliche Angst, die man so ausdrücken könnte: „Es ist das Ziel des Lebens zu lieben und du lebst es nicht!“ Selbst einem Freund zu helfen, kostete mich viel, denn alles, was ich tat, tat ich nur für mich. Seitdem war mein Ziel nicht mehr glücklich zu sein, sondern zu lieben. Ein Film über den heiligen Franziskus und die heilige Klara hat mich sehr berührt. In einer Szene sagt Klara zu Franziskus: „Mein Ziel ist nicht verstanden zu werden, sondern zu verstehen. Ich suche nicht mehr geliebt zu werden, sondern zu lieben.“ Bei Exerzitien empfing ich

eine besondere Gnade. Zu der Zeit fiel es mir schwer, mich so zu akzeptieren wie ich bin. Ich war zum Beispiel sehr schüchtern und machte meine Eltern dafür verantwortlich. Nach diesen Exerzitien aber konnte ich sie anders sehen und ich konnte mich akzeptieren, so wie ich bin. Ich hatte meinen Eltern vergeben.

Ja!

Selbst wenn ich jetzt gläubig und praktizierend war, hatte ich doch in vielen Punkten, wie Abtreibung, Zölibat, Frauenpriestertum und die Rolle des Papstes meine eigenen Ansichten. Ich war überzeugt, dass die Kirche im Unrecht sei und ich in diesen Punkten Recht hatte. Doch ich las viel darüber, weil ich verstehen wollte. Stück für Stück musste ich mir eingestehen, dass die Kirche in mehreren Punkten recht hatte und nicht ich. So entschied ich nach einiger Zeit, selbst wenn ich noch nicht alles verstanden hatte, einen Glaubensakt zu setzen, indem ich Gott gegenüber eingestand: „Die Kirche ist stärker als ich und selbst wenn ich nicht alles verstehe, dann will ich ihr vertrauen.“

Ich wollte immer heiraten und Kinder haben, aber bis zum Alter von 30 Jahren zeigte im Grunde keine Frau Interesse an mir. Seit ich gläubig geworden war, gab es sehr viele Frauen, die an mir interessiert waren, doch ich spürte jedes Mal, dass es nicht „die Frau meines Lebens“ war. Mit 34 Jahren habe ich Exerzitien bei einer neuen geistlichen Gemeinschaft in Lisieux gemacht. Derjenige, der mich begleitete, schlug mir am Ende der Exerzitien vor, mich Gott ganz zur Verfügung zu stellen. „Du kannst Gott sagen: Mache mit mir, was du willst, ich bin bereit.“ Ich antwortete ihm: „Nein, das werde ich sicher nicht machen. Ich will Gott nicht auf die Probe stellen und

außerdem weiß ich was ich will: Ich will heiraten.“ Nach diesen Exerzitien machte ich Urlaub in Frankreich und meine ganzen Gedanken und Aktivitäten drehten sich darum, die „Frau meines Lebens“ zu finden. Doch eines Morgens bin ich aufgewacht und ich habe zu mir gesagt: „Ok, ich könnte heiraten, aber ich bin auch frei etwas anderes zu leben. Ich könnte auch ehelos bleiben.“

Zurück in Kanada lebte ich weiter wie vorher. Als ich 35 Jahre alt war, hatte ich innerlich die Klarheit über meine Berufung. Ich hatte einen Rückblick gehalten über all das, was ich bis dahin mit Gott erlebt hatte und für mich war klar, dass er mich ruft, Priester zu werden und ich war einverstanden. Ich fühlte mich nicht zum Diözesanpriester berufen, so machte ich mich auf die Suche nach einer Gemeinschaft. Ein Priester hatte mir empfohlen, auch ein klassisches Kloster zu besuchen. So ging ich ein Wochenende dorthin. Es war alles auf Latein und ich sagte am Ende zu Gott: „Selbst wenn du mich hierhin rufst, gehe ich nicht.“ Ich kannte durch Lisieux die Gemeinschaft der Seligpreisungen und durch viele kleine Zeichen hatte ich verstanden, dass Gott mich einlädt, ein Jahr in dieser Gemeinschaft zu verbringen. In diesem Jahr, mit vielen Kreuzen und vielen Freuden wusste ich, dass Gott mich dorthin ruft. Ich habe „Ja“ zu Gott gesagt und „Danke!“ Dort habe ich die „kleine Therese“ wieder neu entdeckt. Man hatte mir schon einmal von ihr gesprochen, aber ich fand sie uninteressant. Doch dann hat mich alles, was ich von ihr gelesen habe, angesprochen und sie wurde meine „Novizenmeisterin“ für das gemeinschaftliche Leben. Sie lehrte mich, wie ich mich in den verschiedenen Situationen des Alltags zu verhalten habe. Diese „Freundschaft“ hat sich vertieft und besteht bis heute. Therese ist meine Schwester im Himmel. Schließlich habe ich mit dem

Die „Freundschaft“ mit der kleinen Therese hat sich vertieft und besteht bis heute. Sie ist meine Schwester im Himmel.

Theologie-Studium für das Priestertum begonnen. Im Vorhinein dachte ich, dass es sehr leicht gehen würde, weil mir das Lernen immer leicht gefallen war. Es gäbe sehr viel aus dieser Zeit zu erzählen, aber ich möchte nur zusammenfassen: Es war ein sehr großer Kampf auf allen Ebenen und das Studium ist mir sehr schwer gefallen. Dann kam der Moment, wo ich die ersten Gelübde abgelegt habe. Ich erwartete mir nichts Besonderes von diesem Tag, doch ich empfing eine unglaubliche innere und tiefe Freude: die Freude, Gott zu gehören. Das war und ist meine ganze Sehnsucht. Nach meiner Priesterweihe war ich als Missionar in einem Haus der Gemeinschaft in Mexiko tätig.

Heute lebe ich in einem unserer Häuser in der Schweiz. Die großen Freuden meines Lebens heute? Erstens: Die Heiligen und ihr Leben. Ihre Erfahrungen



ermutigen mich auf meinem Weg der Heiligkeit und ich bin sicher, dass sie bei Gott Fürsprache für mich halten. Zweitens: das geschwisterliche Leben in meiner Gemeinschaft. In meiner Berufung als Priester ist das Beichtehören das „Herzstück“ meines Dienstes. Es berührt mich jedes Mal aufs Neue, Zeuge des Wirkens Gottes in den Herzen der Menschen zu sein. Ich darf ein Kanal der Liebe Gottes sein.

P. Claude, 2020

Botschaft der Freude

von Papst Franziskus



Am 26. Jänner 2020, dritter Sonntag im Jahreskreis, wurde zum ersten Mal in der Kirche der „Sonntag des Wortes Gottes“ gefeiert. Die Predigt von Papst Franziskus war ein Plädioyer: „Gebt der Bibel Raum in eurem Leben!“

Von da an begann Jesus zu verkünden: „Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe. Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, genannt Petrus, und seinen Bruder Andreas; sie warfen gerade ihr Netz in den See, denn sie waren Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach. Als er

weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren mit ihrem Vater Zebedäus im Boot und richteten ihre Netze her. Er rief sie und sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten Jesus nach. Er zog in ganz Galiläa umher, lehrte in den Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte im Volk alle Krankheiten und Leiden.“ (Mt 4,17-23)

„Von da an begann Jesus zu verkünden“. Mit diesen Worten leitete der Evangelist Matthäus das Wirken Jesu ein. Er ist das Wort Gottes und ist gekommen, um durch seine Worte und sein Leben zu uns zu sprechen. An diesem ersten Sonntag des Wortes Gottes gehen wir zu den Ursprüngen seiner Verkündigung, zu den Quellen des Wortes des Lebens. Dabei hilft uns das heutige Evangelium, das uns sagt, wie, wo und wem Jesus zu verkünden begann.

Wie?

Wie begann er? Mit einem sehr einfachen Satz: „Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe!“ Das ist das Fundament all seiner Reden: uns zu sagen, dass das Himmelreich nahe ist. Was bedeutet das? Unter Himmelreich versteht man das Reich Gottes, das heißt seine Art und Weise zu herrschen, uns gegenüber in Beziehung zu treten. Nun sagt uns Jesus, dass das Himmelreich nahe ist, dass Gott nahe ist. Das ist die Neuheit, die erste Botschaft: Gott ist nicht fern; der in den Himmeln wohnt, ist auf die Erde herabgestiegen, ist Mensch geworden. Er hat die Schranken weggenommen, die Kluft beseitigt. Nicht wir haben uns das verdient – er ist herabgestiegen, er ist uns entgegengekommen.

Es ist eine Botschaft der Freude: Gott ist gekommen, um uns persönlich zu besuchen, indem er Mensch wurde. Er hat unser Menschsein nicht aus Verantwortungsbewusstsein, sondern aus Liebe angenommen. Aus Liebe hat er unse-

re Menschheit angenommen. Gott hat unsere Menschheit angenommen, weil er uns liebt und weil er uns unentgeltlich das Heil schenken will, das wir uns allein nicht geben können. Er möchte bei uns sein, uns die Schönheit des Lebens schenken, den Frieden des Herzens, die Freude darüber, dass uns vergeben wurde und wir uns geliebt fühlen.

Dann verstehen wir die direkte Einladung Jesu: „Kehrt um!“, das heißt „Ändert euer Leben!“ Ändert euer Leben, weil eine neue Art und Weise zu leben begonnen hat: Die Zeit, für sich selbst zu leben, ist zu Ende; die Zeit, mit Gott und für Gott, mit den anderen und für die anderen, in Liebe und für die Liebe zu leben, hat begonnen. Jesus sagt heute auch zu dir: „Hab Mut, ich bin dir nahe, gib mir Raum und dein Leben wird sich ändern!“ Deswegen schenkt dir der Herr sein Wort, damit du es wie einen Liebesbrief aufnimmst, den er für dich geschrieben hat, um dich spüren zu lassen, dass er an deiner Seite ist. Sein Wort schenkt uns Trost und Mut. Zugleich weckt es Umkehr, rüttelt uns auf, befreit uns von der Lähmung des Egoismus. Denn sein Wort besitzt diese Macht: das Leben zu ändern, vom Dunkel ins Licht zu führen.

Wo?

Wenn wir schauen, wo Jesus zu verkünden begann, dann entdecken wir, dass er genau in den Gegenden anfing, die damals für „dunkel“ ge-

halten wurde: Die erste Lesung und das Evangelium erzählen uns in der Tat von denen, die „im Dunkel“ und „im Schattenreich des Todes wohnten“. Es sind die Bewohner im „Land Sebulon und im Land Naf-tali, die Straße am Meer, das Gebiet jenseits des Jordan, das heidnische Galiläa“. Das heidnische Galiläa: Das Gebiet, wo Jesus zu verkünden begann, wurde so genannt, weil es von verschiedenen Nationen bewohnt wurde und ein Gemisch von Völkern, Sprachen und Kulturen darstellte.

Es gab hier nämlich die Via Maris, die Meeresstraße, die ein Kreuzungspunkt war. Dort lebten Fischer, Händler und Fremde; es war gewiss nicht der Ort, wo die religiöse Reinheit des auserwählten Volkes anzutreffen war. Und doch begann Jesus von dort aus zu verkünden – nicht vom Hof des Tempels in Jerusalem, sondern vom entgegengesetzten Teil des Landes aus, vom heidnischen Galiläa, von einem Ort an der Grenze, von einem Randgebiet aus.

Wir können dem eine Botschaft entnehmen: Das heilbringende Wort geht nicht an geschützten, sterilen, sicheren Orten auf Suche. Es kommt in unsere komplexe Wirklichkeit, in unser Dunkel. Heute wie damals möchte Gott die Orte aufsuchen, von denen wir meinen, dass er nicht hinkommt. Wie oft sind es hingegen wir, die wir die Tür schließen und lieber unser Durcheinander, unsere Undurchsichtigkeit und Falschheit verborgen halten. Wir verschließen sie in uns, während wir mit manchem förmlichen Gebet zum Herrn gehen und dabei aufpassen, dass uns seine Wahrheit nicht innerlich aufrüttelt. Jesus aber, so sagt heute das Evangelium, „zog in ganz Galiläa umher, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte im Volk alle Krankheiten und Leiden“. Er durchzog die ganze Gegend in ihrer komplexen Viel-

falt. Ebenso hat er keine Angst, unsere Herzen, unse-re rauesten und schwierigsten Orte zu erforschen. Er weiß, dass uns nur seine Vergebung heilt, dass uns nur seine Gegenwart verwandelt, nur sein Wort uns erneuert. Ihm, der über die Via Maris zog, öffnen wir unsere zutiefst verschlungenen Wege: Lassen wir sein Wort in uns eindringen, denn „lebendig ist das Wort Gottes, wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert; es richtet über die Regun-gen und Gedanken des Herzens“ (Hebr 4,12).

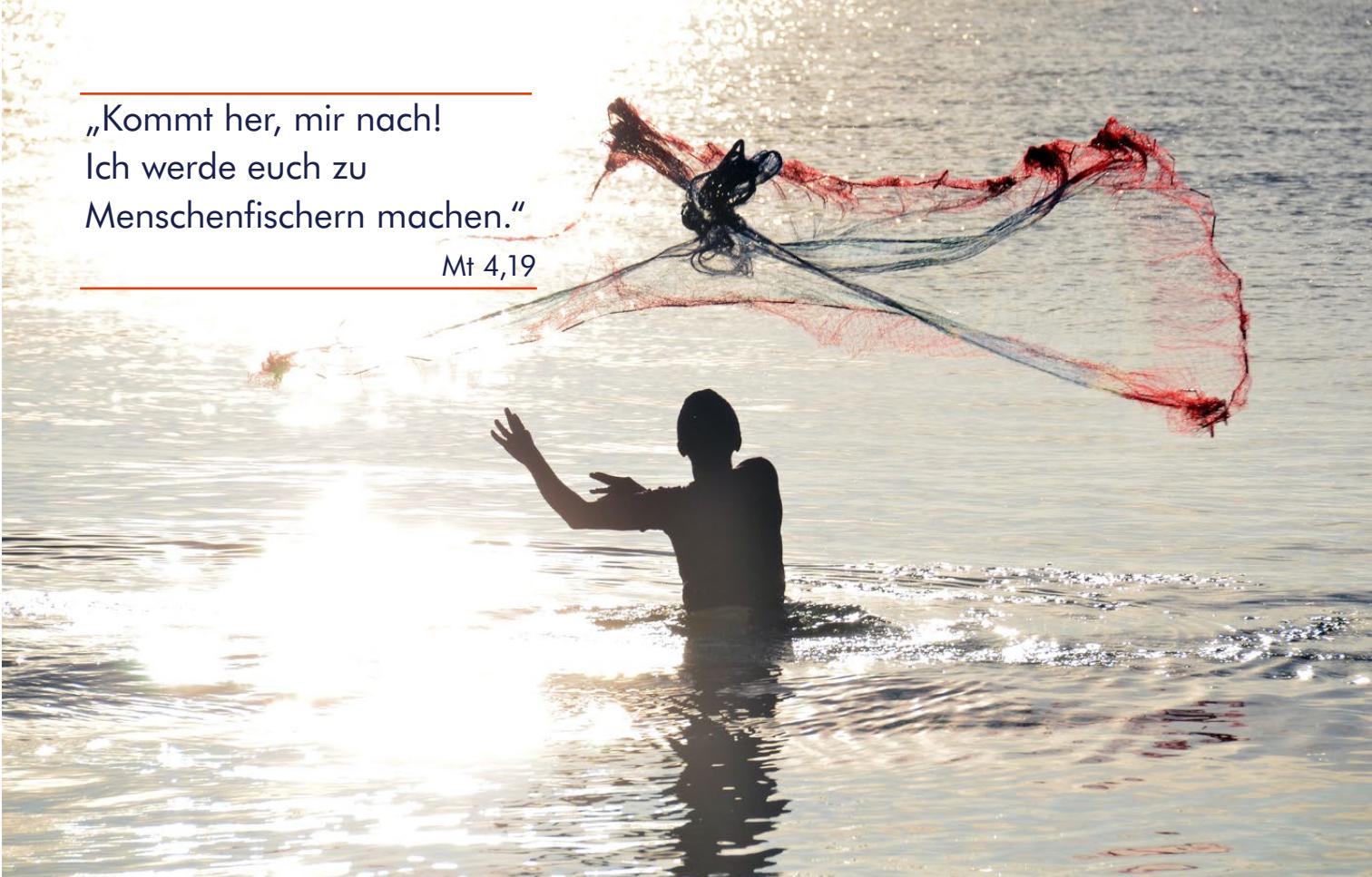
Wem?

Wem schließlich galt die erste Verkündigung Jesu? Im Evangelium heißt es: „Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er zwei Brüder. Sie warfen gerade ihr Netz in den See, denn sie waren Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.“ Die ersten Adressaten des Rufes waren Fischer; nicht Personen, die aufgrund ihrer Fähigkeiten sorgfältig ausgesucht wurden, oder fromme Menschen, die im Tempel beteten, sondern gewöhnliche Leute, die arbeiteten.

Halten wir fest, was Jesus zu ihnen sagte: Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Er spricht zu Fischern und verwendet eine für sie verständliche Sprache. Er zieht sie in Anknüpfung an ihr Leben an: Er ruft sie dort, wo sie sind und wie sie sind, um sie an seiner eigenen Sendung zu beteiligen. „Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach.“ Warum sofort? Weil sie sich angezogen fühlten. Sie waren nicht deswegen schnell bereit, weil sie einen Befehl erhielten, sondern weil sie von der Liebe angezogen wurden. Um Jesus nachzufolgen, muss man jeden Tag auf seinen Ruf hören. Nur er, der uns kennt

**„Kommt her, mir nach!
Ich werde euch zu
Menschenfischern machen.“**

Mt 4,19



© Anke Sundermeier, Pixabay

und bis zum Äußersten liebt, lässt uns auf die offene See des Lebens hinausfahren. So wie er es mit diesen Jüngern gemacht hat, die auf ihn gehört haben.

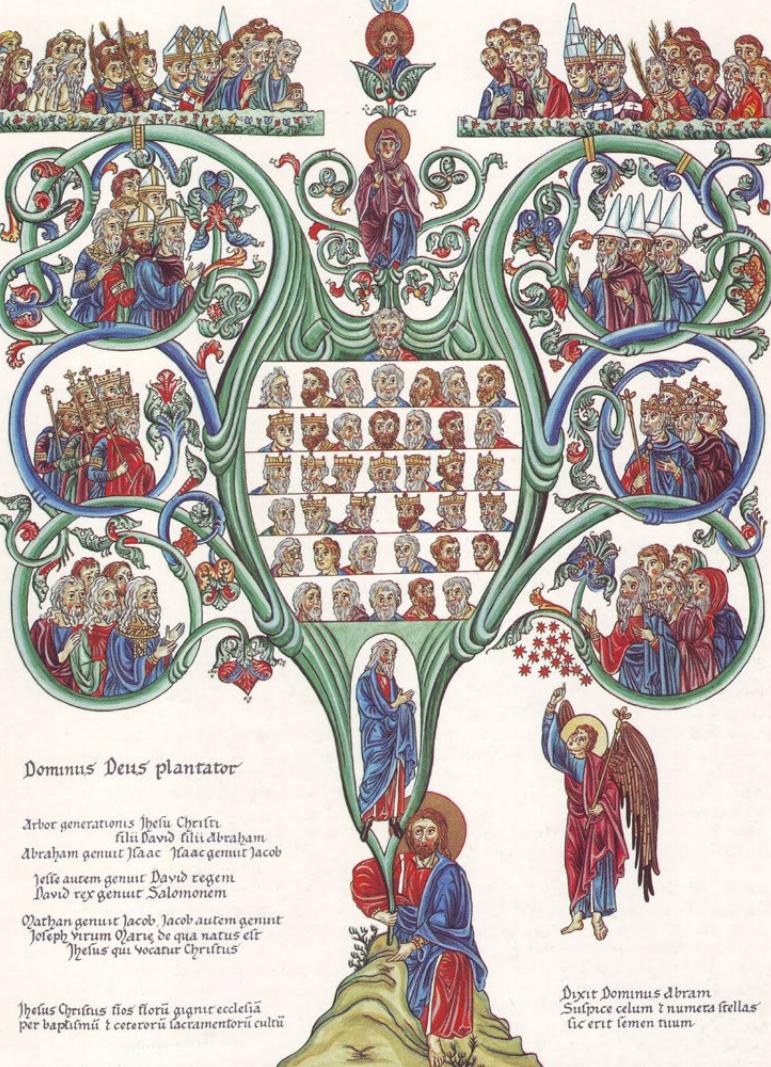
Das eine Wort

Daher brauchen wir sein Wort: Wir müssen unter den Tausenden von Wörtern jeden Tages auf dieses eine Wort hören, das uns nicht von Dingen spricht, sondern vom Leben.

Liebe Brüder und Schwestern, geben wir dem Wort

Gottes Raum! Lesen wir täglich einige Verse der Bibel. Beginnen wir beim Evangelium: Lassen wir es offen auf dem Nachttisch liegen, tragen wir es in der Tasche mit uns, öffnen wir es auf dem Handy, lassen wir zu, dass es uns jeden Tag inspiriert. So werden wir entdecken, dass Gott uns nahe ist, dass er unser Dunkel hell macht, dass er unser Leben in Liebe hinaus ins Weite führt.

Textquelle: Predigt von Papst Franziskus zum Bibelsonntag,
Rom, 26. Jänner 2020.



Der Stammbaum Christi (ca. 1180) aus dem Hortus Deliciarum von Herrad von Landsberg, Äbtissin des Klosters Hohenburg auf dem Odilienberg (Elsass)

Das Alte Testament

Der liebende Gott, der um das Heil des ganzen Menschengeschlechtes besorgt war, bereitete es vor, indem er sich nach seinem besonderen Plan ein Volk erwählte, um ihm Verheißungen anzuvertrauen. Er schloss mit Abraham und durch Moses

Altes und Neues Testament

aus der Konzilskonstitution Dei Verbum

Der Alte Bund hat das Kommen Christi vorbereitet. Das wird in den Schriften des Alten Testamentes deutlich. In ihnen ist das Geheimnis unseres Heils verborgen.

mit dem Volke Israel einen Bund. Dann hat er sich dem Volk, das er sich erworben hatte, durch Wort und Tat als einzigen, wahren und lebendigen Gott so geoffenbart, dass Israel Gottes Wege mit den Menschen an sich erfuhr, dass es sie durch Gottes Wort aus der Propheten Mund allmählich voller und klarer erkannte und sie unter den Völkern

mehr und mehr sichtbar machte (vgl. Ps 21,28-29; 95,1-3; Jes 2,1-4; Jer 3,17). Die Geschichte des Heiles liegt, von heiligen Verfassern vorausverkündet, berichtet und gedeutet, als wahres Wort Gottes vor in den Büchern des Alten Bundes; darum behalten diese von Gott eingegebenen Schriften ihren unvergänglichen Wert.

Die Bücher des Alten Bundes erschließen allen entsprechend der Lage, in der sich das Menschen geschlecht vor der Wiederherstellung des Heils in Christus befand, Wissen über Gott und Mensch und erschließen die Art und Weise, wie der gerechte und barmherzige Gott an den Menschen zu handeln pflegt. Obgleich diese Bücher auch Unvollkommenes und Zeitbedingtes enthalten, zeigen sie doch eine wahre göttliche Erziehungs kunst. Ein lebendiger Sinn für Gott drückt sich in ihnen aus. Schließlich ist das Geheimnis unseres Heiles in ihnen verborgen. Deshalb sollen diese Bücher von denen, die an Christus glauben, voll Ehrfurcht angenommen werden.

Gott, der die Bücher beider Bünde inspiriert hat und ihr Urheber ist, wollte in Weisheit, dass der Neue im Alten verborgen und der Alte im Neuen erschlossen sei.

Das Neue Testament

Christus hat das Reich Gottes auf Erden wieder hergestellt, in Tat und Wort seinen Vater und sich selbst geoffenbart und sein Werk durch Tod, Auferstehung, herrliche Himmelfahrt und Sendung des Heiligen Geistes vollendet. Von der Erde erhöht zieht er alle an sich, denn er allein hat Worte des ewigen Lebens. Niemandem kann es entgehen, dass unter allen Schriften, auch unter denen des Neuen Bundes, den Evangelien mit Recht ein Vor rang zukommt. Denn sie sind das Hauptzeugnis

für Leben und Lehre des fleischgewordenen Wortes, unseres Erlösers. Am apostolischen Ursprung der vier Evangelien hat die Kirche immer und überall festgehalten und hält daran fest; denn was die Apostel nach Christi Gebot gepredigt haben, das haben später unter dem Anhauch des Heiligen Geistes sie selbst und Apostolische Männer uns als Fundament des Glaubens schriftlich überliefert: das viergestaltige Evangelium nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.

Unsere heilige Mutter, die Kirche, hat entschieden und unentwegt daran festgehalten und hält daran fest, dass die vier genannten Evangelien, deren Geschichtlichkeit sie ohne Bedenken bejaht, zuverlässig überliefert, was Jesus, der Sohn Gottes, in seinem Leben unter den Menschen zu deren ewigem Heil wirklich getan und gelehrt hat bis zu dem Tag, da er aufgenommen wurde. Die biblischen Verfasser haben die vier Evangelien redigiert, indem sie einiges aus dem vielen auswählten, das mündlich oder auch schon schriftlich überliefert war, indem sie anderes zu Überblicken zusammenzogen oder im Hinblick auf die Lage in den Kirchen verdeutlichten, indem sie schließlich die Form der Verkündigung beibehielten, doch immer so, dass ihre Mitteilungen über Jesus wahr und ehrlich waren. Denn ob sie nun aus eigenem Gedächtnis und Erinnern schrieben oder auf Grund des Zeugnisses jener, „die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren“, es ging ihnen immer darum, dass wir die Wahrheit der Worte erkennen sollten, von denen wir Kunde erhalten haben.

Textquelle: Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution Dei Verbum. Über die göttliche Offenbarung.

Porträt

von Sr. Luzia Bodewig



P. Ernest Melly Mein Leben war schön

Seit wann wussten Sie, dass Sie Priester werden möchten?

„Immer schon! Es war sehr einfach und natürlich. Ich verdanke meine Berufung sicher meinen Eltern, selbst wenn es vor mir nie einen Priester in unserer Familie gab. Ich bin am Tag der Darstellung des Herrn geboren, kurz vor Mitternacht. Meine Mutter sprach oft davon. Schon als Kind habe ich sehr gerne zum Priester am Altar geschaut, selbst wenn ich oft dachte: Ich werde es nie bis dahin schaffen. Wir waren Bauern und so war es nicht leicht, dass ich studieren wollte. Ich erinnere mich noch an den Tag, als sie mich auf der Alm zwischen den Tieren geholt haben, um zur Aufnahmeprüfung fürs Gymnasium zu gehen. Die

P. Ernest Melly
Geboren: 2. Februar 1928
In: Ayer, Schweiz
Priesterweihe: 1956
Bis 2006 im aktiven priesterlichen Dienst in den Pfarreien des Bistums Sitten

8 Jahre dort waren nicht leicht, aber das ist normal. Die Zeit im Seminar und das Theologiestudium waren wunderschön.“

Was bedeuten Ihnen die Berge?

„Ich habe mein ganzes Leben im Wallis, umgeben von Bergen verbracht. Ich habe alle 4000er in der Schweiz bestiegen. Ich war Bergführer. Während meiner Studienzeit habe ich damit mein Leben finanziert. Außerdem habe ich zu Fuß Gepäck auf die Alm getragen. Beides wurde sehr gut bezahlt.“

Sie waren ein Jahr in Paris?

„Nach meiner Priesterweihe sagte der Bischof zu mir: ‚Wir haben zu viele Priester. Du kannst für ein Jahr woanders hingehen.‘ Und ich ging nach Paris. Ich habe dort weiter studiert und in der Pfarrei gearbeitet. Wir waren 11 Priester und zwar sehr unterschiedliche. Es gab sehr begabte und sehr einfache. Ich selber fand mich irgendwo in der Mitte. Diese Erfahrung hat mich von manchen Komplexen und von meiner Schüchternheit geheilt.“

Eine schöne Erinnerung an Ihre Arbeit in der Pfarrei?

„Es war wunderschön! Was mir besonders in Erinnerung bleibt, ist die Zeit in Champéry. Ich habe dort eine neue Kirche gebaut sowie einen Pfarrsaal. Natürlich gab es viel zu entscheiden und viele Probleme und Missverständnisse, aber ich bin sehr dankbar für alles. Mein Leben war schön. Ich war an meinem Platz und habe nie an meiner Berufung gezweifelt. Heute tut es gut, wenn ich irgendwo in der Stadt die Schüler oder Brautleute von damals treffe. Oft erkenne ich sie nicht, aber sie erkennen mich.“

Sie sind ein Freund von Kardinal Schwery?

„Den Großteil unserer Studienzeit haben wir gemeinsam verbracht. Ich besuche ihn alle zwei Wochen. Ich erinnere mich noch an den Tag, als er zum Kardinal ernannt wurde. Er hat gezögert das anzunehmen, aber das ist ein Geschenk und ein Geschenk verweigert man nicht. Wie immer hat er mich sofort angerufen. Ich habe ihm nur geantwortet: ‚Hast du eine Flasche bei dir? Ich komme, damit wir darauf anstoßen!‘“

Wie leben Sie Ihren „Ruhestand“ als Priester?

„Ich wohne direkt neben der Kirche. Wenn dort die Messe ist, dann konzelebriere ich. Sonst schaue ich im Fernsehen die Messe in Lourdes bis nach der Predigt. Die Eucharistie feiere ich dann bei mir im Wohnzimmer. Ich bin sehr dankbar für die priesterlichen Dienste, die ich noch tun kann. Einmal im Monat predige ich, einmal im Monat feiere ich die Messe im Krankenhaus und ich bin der Beichtvater für eine Gemeinschaft.“

Wie sehen Sie die heutige pastorale Situation?

„Es gab sehr viele Veränderungen. Ich bin noch vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil geweiht



worden. Ich habe mit vielen Priestern Kontakt. Das ist mir sehr wichtig. Heute sind sie diejenigen, die Entscheidungen treffen und ich schweige, wenn es um konkrete Fragen geht. Die Priester von heute haben viel mehr Kompetenzen als ich früher, aber sie sind nicht sportlich genug. Mir lag der Kontakt zu den Menschen immer sehr am Herzen. Man muss nah bei den Menschen sein, aber das geht nicht, wenn man hinter seinem Bildschirm sitzt.“



„SOLANGE WIR LEBEN, MÜSSEN WIR UNS ENTSCHEIDEN.“

LEBEN NACH AUSCHWITZ

Manfred Lütz spricht mit Jehuda Bacon

Die Autoren

2015: Der 86jährige Jehuda Bacon sitzt mit dem bekannten deutschen Psychiater und Theologen Dr. Manfred Lütz beim Gespräch zusammen. Vor kurzem hat Lütz noch an seinem neuen Buch „Wie man unvermeidlich glücklich wird“ gearbeitet und ist dabei auch an die Frage gestoßen, was aus Glück wird, wenn das Leben in Leid, Krankheit und Tod versinkt. Zu dieser Zeit hat er eine Fernsehsendung gesehen, in der ein netter, alter Mann namens Jehuda Bacon vom Sinn im Leiden und von Liebe spricht: als Überlebender des Holocaust. Ein paar Monate später trifft Dr. Lütz durch glücklichen Zufall diesen Mann auf einer Israel-Reise – aus der Begegnung wird ein Buch.

An vier Tagen, insgesamt 14 Stunden lang, interviewt der Psychologe den jüdischen Maler

und Kunsthistoriker. Ebenso knapp wie lebendig erzählt Jehuda Bacon ihm von großen Schrecken und weist auf eine größere Weisheit hin, die alles übersteigt. Und das auf einzigartig schlichte Art, oft nur in einem Satz, so fein, dass man gut achten muss, sie nicht zu übersehen. Das Frage-und-Antwort-Prinzip des Buches schafft dazu oft eine große Unmittelbarkeit und Präsenz des Erzählten, Geschilderten.

Manfred Lütz wird später sagen, dass das Zusammentreffen mit dem KZ-Überlebenden sein Leben heller gemacht hat. Jehuda Bacons Licht und Warmherzigkeit verdankt sich nicht zuletzt dem Rat des Lehrers Jacob Wurzel, der am Abend vor der Deportation seinen Schülern sagte: „Kinder, in jedem ist ein Funke Gottes und mit der Zeit wird er zur Flamme und dann werdet ihr ganz von Gott erfüllt sein.“

Das Buch

1945: Der 16jährige Jehuda Bacon und sein Freund Wolfi stehen vor ihren ersten Amerikanern. Nach der Befreiung der Menschen im oberösterreichischen KZ Gunskirchen durch die US-Armee wollen die Burschen zuerst in die Schweiz gehen: weil es dort Schokolade gibt. Hinter Jehuda liegen fast drei Jugendjahre, die er ausschließlich in nationalsozialistischen Arbeits- und Vernichtungslagern verbrachte. Bis auf wenige Ausnahmen überlebt von seiner Familie und seinen Freunden niemand.

Die erlittene Bosheit und Unmenschlichkeit hat Jehuda das Vertrauen zu den Menschen genommen: alles Lüge und Mord. Angefangen vom Lager Theresienstadt, das von den Nazis als „Muster-Ghetto“ inszeniert wird, um ausländische Rot-Kreuz-Kommissionen zu täuschen. Über Auschwitz, wo jede Normalität und Logik und das Leben seines Vaters enden. Bis nach Mauthausen und Gunskirchen, wo Sadismus und Hass einen letzten Höhepunkt erreichen.

Das Gegengewicht zu dieser Last wird für Jehuda der tschechische Humanist Přemysl Pitter werden, der sofort nach Kriegsende für das körperliche und seelische Wohl von Waisenkindern sorgt – in Schlössern, die als Refugium für Kinder aus dem KZ als auch für Kinder der ehemaligen Hitlerjugend umfunktioniert werden. Pitter sorgt für alle, ohne etwas zu verlangen oder zu erwarten. Durch seine „imitatio Christi“ lernt Jehu-

„Wer in der Hölle war, weiß, dass es zum Guten keine Alternative gibt.“



Jehuda Bacon

Geboren 28. Juli 1929 in Mährisch-Ostrau, Tschechien
1942 Deportation nach Theresienstadt
1943 Überführung nach Auschwitz
1945 „Todesmarsch“ nach Mauthausen und Gunskirchen
5. Mai 1945 Befreiung in Gunskirchen
1946 Emigration nach Israel
Kunststudium an der Bezalel-Akademie Jerusalem
Ab 1959 ebendort Professor für Grafik und Zeichnen
Zeuge bei den Eichmann- und Auschwitz-Prozessen
Als freischaffender Maler Ausstellungen in zahlreichen Städten von 1952 bis heute
mit Gattin Leah 2 Söhne und 1 Tochter aus erster Ehe

da, dass nicht nur das Böse menschenmöglich ist, sondern auch Menschlichkeit.

Die Antworten des Malers Jehuda Bacon zu den großen Themen seines Lebens – Verfolgung, Rettung, Kunst, Glaube – werden nach und nach selbst zu einer Malerei. Zu einem Bild, das den dunklen Partien zwar viel Raum gibt, aber dennoch ganz von Licht beherrscht wird. Dem Licht einer Flamme, die einem Funken entstammt....



Gemälde von Jehuda Bacon

Leseprobe

SOLANGE WIR LEBEN, MÜSSEN WIR UNS ENTSCHEIDEN

Manfred Lütz spricht mit Jehuda Bacon

Das Erlebnis des Bösen in Auschwitz hat dazu geführt, dass Sie nicht mehr weinen konnten...

Als wir erleben mussten, wie unsere Familien und Freunde umkamen, da konnten viele meiner Freunde und ich nicht mehr weinen, und das dauerte sehr lange, viele Jahre. Später in Jerusalem dann starb einer meiner Lehrer an der Kunstakademie, der zu jedem Schüler wie ein Vater war. Das hat mich so stark berührt, da konnte ich wieder weinen. Als ich von seinem Begräbnis zurückkam, schrieb ich in mein Tagebuch: Gott sei Dank, ich bin wieder Mensch.

Und wie sind Sie damit umgegangen, wenn die Erinnerungen schwer wurden?

Ich hab' gezeichnet, das war meine Lösung. Meine Bilder haben mich gerettet.

Viele, die nicht in Auschwitz waren, haben die Frage gestellt: Wo war Gott in Auschwitz? Sie waren in Auschwitz, haben Sie eine Antwort?

Die Frage, ob Gott existiert oder nicht, ist eine falsche Frage. Martin Buber hat gesagt, das ist eine metaphysische Frage und die kann man nicht mit ja oder nein beantworten. Man kann nicht sagen: Beweis mir

Gott. Es ist ein Unsinn zu sagen, Gott existiert oder er existiert nicht. Man kann es erleben, aber man kann es nicht sagen. Es ist sinnlos zu sagen, ich glaube an Gott, so wie ich sage, ich glaube an einen Tisch. Denn den Glauben muss man verwirklichen. Wenn ich sage, ich glaube an einen Tisch, dann verändert mich das nicht, ich bin nachher derselbe Mensch. Wenn ich aber aus tiefster Überzeugung sage, ich glaube an Gott, dann ist mein nächster Schritt schon anders.

Wie unterschied sich Ihr Gemütszustand in Theresienstadt von dem in Auschwitz?

Zwar war Theresienstadt ein Musterghetto, aber war dennoch sehr schlimm, denn wir konnten nicht mehr zurückkehren in die Welt von gestern. Aber in Theresienstadt habe ich noch von Mährisch-Ostrau geträumt. Ich erinnere mich, ich hatte zur Bar-Mizwa ein Album für meine Briefmarkensammlung und einen Füllfederhalter bekommen. (...) Und ich träumte nun in Theresienstadt, dass ich nach Mährisch-Ostrau zurückkehre und da meine Briefmarkensammlung, eine Kinderzeitung, die ich damals abonniert hatte, und alles andere wiederfinde. In Auschwitz dagegen war Mährisch-Ostrau für mich wie auf dem Mars, das heißt wie ein unbegreiflicher ferner Planet. Das normale Leben war vollständig weg. Das heißt ich konnte höchstens noch träumen in Theresienstadt zu sein.



feuer und licht

Gott begegnen - Menschen begegnen

Feuer und Licht trägt die Schönheit des Glaubens und der Hoffnung zu den Menschen.

Durch Texte und Bilder, in Lebensgestalten, durch die einfache Schönheit der christlichen Wahrheit suchen wir Wege für eine neue Verkündigung der Frohen Botschaft und eine Vertiefung des Glaubens in unserer modernen Welt.

www.feuerundlicht.org

IMPRESSIONUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Abonnement

Preis: 37,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer Homepage bestellen oder senden Sie uns ein Email oder einen Brief.

Ich möchte Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte feuer und licht als „Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

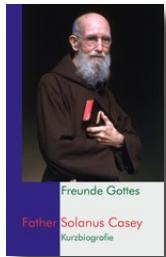
für 1 Jahr bis auf weiteres Die Rechnung bitte an mich (siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11 Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt (ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

feuer und Licht

Buchversand



Freunde Gottes - Kurzbiografie

Father Solanus Casey

Der selige Solanus Casey ist ein Heiliger der Freude. Ungewöhnlich, bunt, Ratgeber und Wundertäter – und ein Kind unserer Zeit.

Broschüre, 18 Seiten, 20x12,5cm

Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück



Freunde Gottes - Kurzbiografie

Carlo Acutis

Das Leben dieses außergewöhnlichen Jugendlichen, der von Computer und der Muttergottes begeistert war, spricht besonders zu jungen Menschen. Ideal für Firmvorbereitung, Jugendgruppen oder Schüler – aber auch für Erwachsene. Broschüre, 16 Seiten, 20x12,5cm

Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück



Sr. Emmanuel Maillard

Der Rosenkranz –

eine Reise, die dein Leben verändert

Eine Betrachtung des Lebens Jesu und Marias. Der Leser wird an der Hand Marias durch die Geheimnisse des Rosenkranzes geführt und zu Heilung, Umkehr und Fürbitte eingeladen.

Preis: 11€

Zu bestellen bei:

Feuer und Licht
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. 0 28 25/53 58 73

eMail: abo@feuerundlicht.org

oder in unserem Onlineshop:
www.feuerundlicht.org/shop

Deutschland

HER-Z-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de
www.seligpreisungen-baddriburg.de

■ Medjugorje-Samstag (15h-20h)

Vortrag, Rosenkranz, Beichtmöglichkeit, hl. Messe, gestaltete Anbetung mit Heilungs- und Segnungsgebet, Abendessen; 12.9.; 14.11.; 12.12.;

■ Medjugorje-Treffen in Kevelaer

Im Forum Pax Christi 15:00-17:30
26.9.; 17.10.;

■ Lobpreistreff

Lobpreis schafft Veränderung! 7.11.;

■ Der geistliche Kampf 18.-20.9.

Wochenendseminar, 40€ Kursgebühr, 70€ Unterkunft/Verpflegung

■ Weg der geistlichen Kindschaft

23.-25.11. Wochenendseminar, 40€ Kursgebühr, 70€ Unterkunft/Verpflegung

■ Mitleben in der Gemeinschaft:

Herzliche Einladung an alle, die einige Zeit in unserer Gemeinschaft verbringen wollen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns!

HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmtrudisstraße 2 a,

33014 Bad Driburg

☎ 05253 / 9724314

✉ info@seligpreisungen-baddriburg.de
www.seligpreisungen-uedem.de

■ Jeden Samstag (ausgenommen Medjugorjesamstag) ab 17:30 Rosenkranz, anschließend 18:00 Auferstehungsfeier, Abendessen, israel. Tänze;

■ Medjugorje-Samstag (16:30-20:00)

geistlicher Impuls, Rosenkranz, Beichtgelegenheit, hl. Messe, Anbetung, Heilungsgebet, Segnung, Agape; 3.10.; 7.11.;

Gemeinschaft der Seligpreisungen

VERANSTALTUNGEN

Viele Veranstaltungen sind leider aufgrund der Corona-Maßnahmen nur unter Vorbehalt geplant. Erkundigen Sie sich bitte bei den betreffenden Häusern per Mail oder Telefon, ob die Veranstaltungen stattfinden.

■ Family-Brunch-Sonntag

11:00 hl. Messe, anschließend gemeinsamer Brunch, 4.10.; 8.11.;

■ Sie sind herzlich willkommen, ein paar Tage in unserer Gemeinschaft zu verbringen.

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Österreich

MARIA, HEIL DER KRANKEN

3642 Maria Langegg 1a

☎ 02753/393

✉ info@seligpreisungen.at

www.seligpreisungen.at

■ **Jeden 1. Samstag im Monat Gebet um Heilung** – Gebetsabend vor dem Gnadenbild Maria, Heil der Kranken, am 1. Samstag des Monats um 18:00; 3.10.; 7.11.;

■ Möchten Sie **stille Tage im Kloster** verbringen? Herzliche Einladung, bitte anfragen!

■ Auferstehungsvesper

17:30 Rosenkranz 18:00 Vesper
19.9.; 17.10.;

■ Rosenblätterabend

Gebetsabend mit der hl. Therese von Lisieux

26.9. 18:00 in Maria Langegg

2.11. 19:00 in Gmunden mit Übertragung in Radia Maria Österreich

(Livestream: <http://stream.radiomaria.at>)

■ Pray and walk for Austria

Pilgermarsch von Melk nach Maria Langegg, 26.10., 8:15-19:00

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergrässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch

www.seligpreisungen.ch

■ **Adoray** mit Jugendlichen in der Kapuzinerkirche/Zug, jeden **Sonntag 19:30**

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medsjoseph@gmail.com

„Liebe Kinder! Dies ist die Zeit der Gnade. Ich bin mit euch und ich rufe euch, meine lieben Kinder, von neuem auf, zu Gott und zum Gebet zurückzukehren, bis das Gebet euch zur Freude wird. Meine lieben Kinder, ihr habt keine Zukunft und keinen Frieden, bis euer Leben mit der persönlichen Bekehrung und der Veränderung zum Guten beginnt. Das Böse wird enden, und der Friede wird in euren Herzen und in der Welt herrschen. Deshalb, meine lieben Kinder, betet, betet, betet! Ich bin mit euch und ich halte vor meinem Sohn Jesus Fürsprache für jeden von euch. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Botschaft aus Medjugorje

25. August 2020

Medjugorje-Wallfahrten 2020

Begleitung durch einen Priester und die Gemeinschaft der Seligpreisungen

Flug-Wallfahrt mit Fastenseminar

11.-18. Oktober 2020

Information und Anmeldung:
Mathilde Holtmann, Ermlandstr. 4,
48369 Saerbeck, Tel./Fax: 02574/1675
Email: mpv-gospa@gmx.de
www.marianischer-pilgerverein.weebly.com

“Und das
Wort ist
Fleisch
geworden
und hat
unter uns
gewohnt.”

Joh 1,14

